

Schluckauf im Gehirn

Christian aus Lüneburg ist einer von 40 000 Menschen mit dem Tourette-Syndrom

Der 26-Jährige hat sich die Aufklärung über die Nervenkrankheit zur Lebensaufgabe gemacht.

Von Hermann Bach

Christian ist nervös. Er sucht eine Videokassette. Ein Griff unter das Regal – vergebens. „Scheiße“ entfährt es ihm heftig. Sofort schiebt Christian die Entschuldigung nach. Er zuckt, fingert im Schacht des Videorecorders, stampft auf den Boden. Christian schlägt sich an die Schläfe. „Wo ist bloß das verdammte Band“. Dabei möchte Christian so gern die Filmszene zeigen, in der er zu sehen ist. Der Streifen heißt „Kopfleuchten“, zeigt Menschen mit Krankheiten und Verletzungen des Gehirns – Christian hat das Tourette-Syndrom, das ihn zu unkontrollierten Bewegungen und Schimpfen zwingt. Ein Griff hinter das Videogerät, da ist die Kassette.

Schnell drückt er das Tape in den Recorder, der Film läuft. Christian läßt sich auf das alte Sofa fallen. Der schlacksige Typ erklärt auf dem Bildschirm seine Andersartigkeit: Wer am Tourette-Syndrom leidet, tut Dinge, die er nicht will. Wissenschaftler erklären nüchtern, daß eine Region im Gehirn, die Basalganglien, ihre Kontrollaufgabe nicht gut genug erfüllen. Derzeit ist Tourette unheilbar. Christian zuckt, schreit unvermittelt „Penis, Arsch“.

Professor Aribert Rothenberger schätzt, daß allein in Deutschland etwa 40 000 Menschen Tourette haben. Im Buch „...sonst bin ich ganz normal“ vergleicht er die Krankheit mit einem Schluckauf: „Wir können diesen zwar für eine kurze Zeit unter Kontrolle halten, aber im nächsten Moment müssen wir ihm freie Bahn geben“, schreibt Rothenberger. Ein Gefühl, das auch Christian bestens kennt. „Ein täglicher Marathonlauf“, so nennt er sein Leben. In dem ständig der „Schluckauf im Gehirn“ regiert. Der Mann mit dem



„Die Krankheit muß mein Freund sein“, sagt Christian (26). Doch manchmal geht es in seinem Kopf drunter und drüber. Dann hat der Student wieder Tics, schreit und zuckt. Foto: ein

braungebrannten Gesicht geht deshalb nur selten vor die Tür. Tourette-Kranke fallen schnell auf, wenn sie sich unter Menschen begeben. Als das Filmteam da war, um für „Kopfleuchten“ zu drehen, ließ Christian sich dennoch zu einem Stadtbummel überreden.

Zu oft hatte er schon unangenehme Diskussionen darüber, dass er es gar nicht so meint. Der Kampf gegen das Unverständnis der Leute ist zur Lebensaufgabe geworden. Lange Zeit hatte Christian gebraucht, bis seine Mitstudenten ihn und seine Krankheit verstanden. In

den fünf Jahren, die er schon in Lüneburg lebt, hat er viel Zeit und Kraft investiert, ein normales Leben aufzubauen. Auf die Frage, wie er am liebsten seine Freizeit verbringt, schreit er „Flicken“. Das ist natürlich ein Tic. In Wirklichkeit geht der Betriebswirtschafts-Student gern auf Partys – am liebsten mit seiner Freundin Doris. Sie sei die beste Medizin gegen Tourette.

Inzwischen arbeitet eine Vielzahl von Medizinern an Heilungsmethoden für Tourette, ohne bisher eine heiße Spur gefunden zu haben. Was Experten wie Professor Rothenberger

heute zu bieten haben, sind Entspannungsverfahren und Medikamente, die Christian aber schon als Teenager abgesetzt hat. An der Medizinischen Hochschule Hannover experimentiert Doktor Kirsten Müller-Vahl mit alternativen Wirkstoffen aus Haschisch und betreibt eine ambulante Tourette-Behandlung. Christian geht seinen Weg ohne das alles.

Ein Arzt hatte bei ihm mit acht Jahren Tourette diagnostiziert. „Bei vielen gehen die Tics wieder weg, bei mir blieben sie“, sagt er. Klinikaufenthalte folgten vor der Schulzeit in einem Internat. Derzeit bastelt Christian am Internet-Auftritt der Deutschen Tourette-Gesellschaft (www.tourette.de). Damit will er anderen helfen, die Krankheit nicht mehr als Fremdkörper zu sehen. „Es gibt nur eine Chance: Tourette muß mein Freund sein“, beschreibt Christian sein Verhältnis zur Krankheit. Die Aufklärung Unwissender ist seine Lebensaufgabe geworden.

Christian ist froh, dass er heute ein relativ normales Leben führen kann. Doch er mußte schon am eigenen Leib spüren, was es heißt, wegen Tourette übel behandelt zu werden. Auf einer Zugfahrt schnauzte ihn die Schaffnerin an, was ihm einfiel, so herumzuschreien. Christian wurde im Abteil eingeschlossen. Einen weiteren Schlag versetzten ihm dann die aussteigenden Fahrgäste mit ihrer Ignoranz. Christian – immer noch im Abteil eingeschlossen – rief am Bahnhof um Hilfe. Alle gingen vorbei. „Sowas gehört doch vergast“, soll einer gesagt haben. Eine Szene, die den Lüneburger noch heute aufregt und die Zahl der Tics in die Höhe schnellen läßt.

Inzwischen hat Christian immer einen Behindertenausweis bei sich, wenn er vor die Tür geht. „Ich wollte den erst nicht, weil ich nicht als anormal abgestempelt werden wollte.“ Dabei sei er doch ganz normal – so normal wie möglich, ergänzt Christian kleinlaut.

► Internet: www.tourette.de.